Zeitschrift: Ski : Jahrbuch des Schweizerischen Ski-Verbandes = Annuaire de l'Association Suisse des Clubs de Ski

Herausgeber: Schweizerischer Ski-Verband

Band: 27 (1931)

Artikel: Die Kunstkante des Ski

Autor: Rubi, C.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-541457

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Kunstkante des Ski.

Es gibt kaum einen Sport, der sich in verhältnismässig kurzer Zeit so viele Herzen zu erobern wusste, wie der Skilauf. Der Skilauf entwickelt sich, macht Schule, ist Winterfreude und Erholung für Tausende und aber Tausende. Die Eis- und Schlittelbahn entvölkert sich. Zusehends lebendiger wird der freie Berghang. Etwas vom Getriebe des Alltags, von der Hast der Neuzeit kommt über ihn. Vor wenigen Jahren noch tummelte man sich behaglich und ungestört im weichen Pulverschnee, suchte die Einsamkeit leichter, schöner Fahrten, war schlecht und recht ausgerüstet, kümmerte sich wenig um Ski und Stöcke und erfreute sich eines beschaulichen Daseins. Heute ist's anders. Kaum sind die letzten Flocken eines Schneefalls niedergewirbelt, so stieben dunkle Gestalten zu Tal, Spur um Spur gräbt sich in das Winterkleid der Berglehne, Waldwege und Engpässe werden glatt und geschliffen. Wir suchen neue Felder, steileres, schwierigeres Gelände, dehnen unsere Fahrten aus ins erhabene Revier der Firne und Gletscher. Wir nützen die Zeit, führen unsern Ski bei jedem Schnee und Wetter ins Freie, müssen, sonst kommen wir nicht in Form, setzen Ansehen und Können aufs Spiel. Unsere Ausrüstung, unser Sportgerät ist lebenswichtig geworden. Das Treiben auf dem steilen Skihang wird zum Kampf, und dieser Kampf fordert scharfe, blanke Waffen. Der alte, verzogene, kantenlose Ski mit schiefsitzender Notbindung ist überlebt. Er hat kein Verständnis für unser Tempo, für Schwung und Hartschnee der Gegenwart. —

Ist es nicht beschämend, am Slalomhang aus der Piste zu fliegen, zu stürzen und hilflos zur Tiefe zu gleiten, kopfvoran wie ein Kind, vor den Augen der Zuschauer! —

Oder mitten im Abfahrtslauf an vereister Steilhalde auszufahren, das Gleichgewicht zu verlieren, den Schuss auf dem blauen Skikleid fortsetzend, unaufhaltsam über die winkelrecht abbiegende Kurve hinaus! Eine Blamage, Pech ohnegleichen, ein Zeitverlust ist's von dreizehn Sekunden. —

Tourenfahrer sind auf der Pfingsttour im Hochgebirge. Als gute Läufer nehmen sie die Ski mit zum Gipfel. Sie rüsten zur Abfahrt; jetzt kommt die Traverse am harten Firnhang über dem Bergschrund... Einer rutscht aus, seine Kanten greifen nicht, er fällt, gleitet abwärts, wehrt und sträubt sich — umsonst — er rutscht und rutscht, jetzt kopfvoran... und verschwindet in der kohlschwarzen Nacht des gähnenden Schrundes.

Nach einer halben Stunde ist die rettende Hand zur Stelle. An doppeltem Seil taucht einer hinab in die kalte Tiefe. Hier baumelt der Verschwundene, kopfunten mit blutigrotem

Gesicht in der Skibindung hängend. Wie ein Wunder wirkt der erlösende Zauberspruch: Ziehet, ziehet, hebt! —

Ich erhielt meine ersten Metallkanten am Vortage eines Rennens. Ein grossmütiger Kurgast schenkte mir ein Paar verzogene Ski mit Lettnerkanten. Diese durfte ich auf meine Abfahrtsski montieren. Welch ein Vergnügen: hundertachtzig Schrauben ausschrauben, linksum, hundertachtzig Schrauben einschrauben, rechtsum, hundertachtzig Schrauben glatt feilen! Ein Schreiner arbeitete bis spät nachts. — Das erste grosse Abfahrtsrennen meiner engeren Heimat wurde auf Stahlkanten gewonnen. Dann kam die Metallkantenepidemie. Die Sportgeschäfte wurden bestürmt. Man hobelte und schraubte in einer Hast. Alles wollte stahlbeschlagene Ski.

«Have you got metaledges?» fragte sie, erkundigte er, draussen im Schnee, drinnen beim Tea und nachts beim Dancing.

Meine ersten «Stahlkanten» waren aus vielen «Eisenstücken» zusammengesetzt. Sie bereiteten mir viel Kummer und Sorgen. Die Berührungsstellen der einzelnen Streifen erlitten täglich Verschiebungen und bremsten, die Schrauben wurden locker, grössere und kleinere Bestandteile der Kanten blieben auf der Fahrt zurück, und nach jeder Skitour musste repariert werden. Zu meiner Skiausrüstung gehörten künftighin ein Schraubenzieher, eine Feile und die nötige Anzahl Reserveschrauben. Das alles trägt wenig bei zu den ungetrübten Freuden eines Skifahrers, aber ich konnte und wollte die Metallkanten nicht mehr missen und suchte nach etwas Besserem. Da vertrieb eine Schweizerfirma aus einem Stück gearbeitete Eisenkanten. Das war's! Aus einem Stück, ganz dick, breit, schwer und solid wie Schlittenbeschläge. Ich bestellte, drehte hundertachtzig Schrauben heraus, hobelte die Ski zurecht, drehte hundertachtzig Schrauben ins Holz, nietete vorn, hinten und in der Mitte, feilte alles glatt. Einen ganzen langen Nachmittag trieb ich mit der Geduld eines jugendlichen Schreinergesellen ein boshaft Spiel. Dafür aber besass ich zu später Stunde desselben Tages endlich Ski mit Eisenkanten aus einem Stück. Ich nahm sie ins Schlafzimmer, zeigte, erklärte, hielt einen regelrechten Vortrag, um wenigstens diesmal die unzeitgemässe Heimkehr von der Welt stichhaltig zu begründen.

Meine Ski liefen jetzt besser; das ist wahr, aber schwer waren sie und unbändig, ich hatte die grösste Mühe, meinen Willen durchzusetzen. Bald versagten die Schrauben wiederum; sie wurden beim Biegen der Ski durch das Kantenmetall zerstossen, der Schraubenkopf fiel heraus, während das Gewinde im Holz zu bleiben pflegte, um der neuen Schraube boshaft den Weg zu versperren. Auch die Nieten hielten

nicht stand. Grosse Kantenstücke brachen heraus, und die Ski endeten in einem kläglichen Zustand.

Was tun? — Ich griff zu regelrechtem Stahl; der war geschmeidig, biegsam und blau wie Gletschereis. Ganz richtiger Uhrfederstahl war's. Da blieben die Ski elastisch und leicht, aber der Stahl, geschwächt durch die vielen Schraubenlöcher, sprang bei Schlägen und Sprüngen auf tückisch verborgene Steine infolge seiner Härte.

Vorübergehende Bekanntschaft mit der aufgespritzten Metallkante, der spröden Schönen, führte zu einem jähen Bruch mit der Metallindustrie. Ich sattelte um zur Chemie. Die Fiberkante ist anmutig, leicht, hat einen gewinnenden Namen, läuft bei allem Schnee. Im Umgang ist sie wählerisch. Harte Gegenstände sind ihr ein Greuel. Die Berührung mit verschneitem Moränengeröll und verborgenen Stacheldrahtzäunen beraubt sie ihrer scheinbaren Schärfe, macht sie stumpf und unsicher im Auftreten. Ich fuhr die Fiberkante zwei Monate. Ums Neujahr setzte der übliche Landregen ein. Der Schnee duckte sich in alle Mulden. Da kam ich heim und hatte gut ein Drittel meines gesamten Kantenbestandes unwiederbringlich eingebüsst. So kam es unerwartet zur Auflösung eines hoffnungsvollen Verhältnisses. Die Fiberkante ist wasserscheu.

«On revient toujours à ses premiers amours.» Die Rückkehr zum Metall war beschlossene Sache. Ich hörte den Namen Messing, ganz schwach zuerst, dann immer deutlicher. Messing, beinahe ein Edelmetall, zur Fabrikation beglückender Ringe dienend, eigne sich vorzüglich zur Herstellung der begehrten Skikanten! Neue Möglichkeiten für Goldschmiede!

Ein einwandfreier Skikantenschutz, der allen Anforderungen entspricht, ist nur durch Metall denkbar. Metall allein besitzt die Härte und Widerstandskraft, die der Kante die notwendige Schärfe sichert. Der Schlüssel zur endgültigen Lösung des Problems liegt einzig in der Art und Weise der Befestigung.

Ich fuhr monatelang fast täglich in streitbarem Gelände auf Messingkanten. Diese werden durch Stahlstifte von der Seite auf den Ski festgezogen und sind auf dem Holz beweglich, so dass der Ausdehnung des Metalls und der Durchbiegung der Ski Rechnung getragen wird. Der Ski behält seine Elastizität. Die Gleitfläche der Kante ist schraubenlos und spiegelglatt. Messing läuft bei jedem Schnee und ganz besonders bei tiefen Temperaturen besser als Eisen und Stahl. Auf Hart-, Firn- und Salzschnee ist der Messingski schneller als jeder andere. Durch die solide, sichere Befestigung der neuen Kante nach Fischbandart bleiben unliebsame Reparaturen erspart. Messing ist widerstandsfähig gegen Witterungs-

einflüsse, rostet nicht, verleiht dem Ski ein schönes Aussehen und macht ihn so recht zum Ski fürs Leben.

Wenn es gelungen ist, eine wirklich ideale, dauerhafte Skikante zu schaffen, so bedeutet das für die Entwicklung des Skilaufes eines starke Stütze. Eine wohlausgebildete, zuverlässige, beständige Skitechnik wird nur durch ein vollkommenes Sportgerät ermöglicht, niemals aber durch einen Ski, der infolge ununterbrochener Abnützung von Lauffläche und Kanten eine entsprechende stete Aenderung und Anpassung der Technik verlangt. Schon heute werden zahllose Rennen, besonders Slalomläufe von keinem ernsthaften Rennteilnehmer mehr ohne Kunstkanten gefahren, und auch für den Tourensport, vor allem im Hochgebirge, wo vielfach mit schwierigem, steilem Gelände und ungünstigen Schneeverhältnissen gerechnet werden muss, kommt der Metallkantenski immer mehr in Frage.

Chr. Rubi.

Alpiner Skilauf.

Damals, als man begann, winters mit Ski in die Alpen zu steigen, bewiesen die Neunmalweisen zum voraus mit triftigster alpiner Erfahrung: Ski für Mittel- oder gar Hochgebirge? Reiner Unsinn!

Heute? Sie würden sich nicht mehr mucksen. Zdarsky, der Altmeister des alpinen Skilaufes, ging diesen Propheten am meisten auf die Nerven; er versuchte es unentwegt und bleibt darum einer der gerissensten und imponierendsten Schneeschuh-Vorkämpfer. Er erkannte das Wesen des alpinen Skilaufes klar und eindeutig, indem er verkündete, es liege in «Sturzfreiheit und Kraftersparnis». (Jawohl, in Sturzfreiheit und Kraftersparnis!)

Der alpine Skilauf, verglichen, gemessen und gewertet mit dem rein sportlichen Skilaufen, ist vielleicht auf den ersten Augenblick eine kleine Enttäuschung und Ernüchterung für viele. Denn er muss das prickelnd Frische, Kecke, Uebersprudelnde, das nach rücksichtsloser Höchstleistung verlangende Moment des rein sportlichen Fahrens abschwören. Er hat nichts mehr mit unabgebremstem Tempo zu tun. Er ist sozusagen bedächtig; selbstbesonnen, vorsichtig und zurückhaltend.

Stemmen! Jawohl, Stemmen und wieder Stemmen! Stemmen mit all seinen Möglichkeiten: Stemmbogen, Stemm-